

geführt. Zu welcher Zeit und durch wen der Kupferfasan zu uns gelangte, ist nicht nachgewiesen. In Deutschland und Österreich wird dieser Fasan schon seit Jahren als Wildgeflügel einzubürgern gesucht und teilweise mit sehr gutem Erfolg. Es bestehen dort verschiedene wohleingerichtete Fasanerien, namentlich in Böhmen und Ungarn, daher der Edelfasan auch als „böhmischer Fasan“ in den Handel gelangt. Auch in der Schweiz sind in den letzten Jahren interessante Versuche zur Einbürgerung des Kupferfasans gemacht worden, in ziemlich grossem Massstabe in den Jagdrevieren des Kanton Aargau. Über den Erfolg ist uns nichts sicheres bekannt, doch hat uns ein Revierpächter einen eingehenden Bericht in Aussicht gestellt. Der Lieblingsaufenthalt des Fasans sind die Auwaldungen in fruchtbaren Flussniederungen, wie sie das Gebiet der Donau, der Elbe und des Rheins aufweisen; doch gedeiht er überall, wo ihm recht viel beerentragendes Unterholz, Laubholz oder gemischter Wald geboten wird, im Nadelwald fühlt er sich nicht heimisch. (Schluss folgt.)



Über die Wirkung des Maifrostes auf unsere Vögel.

Von Th. Zschokke, Schloss Wädenswil.



Wenn auch die Berichte, die uns von allen Seiten her über den Frostschaden wenig rosiges melden, oft etwas zu pessimistisch mögen abgefasst worden sein, so ist und bleibt doch Thatsache, dass dieser plötzliche und lang anhaltende Kälterückschlag hemmend auf die gesamte Vegetation mitwirkte. Ob all dem Wehklagen vergisst man ganz, dass auch unsere gefiederten Lieblinge während dieser Zeit arg zu leiden hatten. Sowohl das Brutgeschäft wie die Aufzucht der Jungen waren erschwert. So konnte ich beobachten wie ein Buchfinkenmännchen die junge Brut vor dem Regen schützte, während das auf dem Rücken ganz durchnässte Weibchen auf dem trockenen Futtertisch die Federn lüftete und etwas Futter zu sich nahm. Einige Amseln, die in den letztverflossenen Tagen eben flügge geworden waren, fand ich tot in den Anlagen. Obwohl es meist sehr schwer ist, an jungen Vögeln die Todesursache zu konstatieren, hatte ich doch den Eindruck, dass nur die kalte Nässe, welche das zarte Federkleid rasch durchdrang, diesen Leben ein Ende bereitete. Am allermeisten sind es aber die vielbesungenen Frühlingsboten, die Schwalben, denen diese Witterung unsägliche Hungertage brachte. Ganz matt, kaum sich über dem Boden erhebend, flogen sie dahin, nach Mücken jagend. Letztere hatten sich aber in geschützte Schlupfwinkel zurückgezogen und tagelang konnten die Schwalben vergebens Wiesen und Felder, Bäche und Teiche absuchen. Was zu befürchten war blieb nicht aus. Viele dieser Tierchen starben elendiglich den Hungertod. Am 9. Mai fand ich in der Platzpromenade in Zürich, unmittelbar vor dem Eingang in das Landesmuseum eine tote Schwalbe. In der Tram-bahn traf ich einen Mann, der eine ganz ermattete Schwalbe in der Hand hielt, die er am Limmatquai aufgehoben hatte. Hart am See, jedenfalls von den Wellen angeschwemmt, sah ich eine tote Schwalbe auf dem Sande liegen. Es waren alles Rauchschwalben. Herrn Präparator Nägeli in Zürich sind innert wenigen Tagen eine ganze Anzahl, beinahe ein halbes Hundert, tote Schwalben überbracht worden. Davon waren über 40 Rauchschwalben und nur 4 Mehlschwalben, Segler 3 Stück. Uferschwalben scheinen widerstandsfähiger zu sein, indem keine solchen eingeliefert wurden. Es ist kaum anzunehmen, dass dieselben flissentlich zu diesem Zwecke erlegt wurden. Herr Nägeli suchte die Hungernden zu füttern durch Auswerfen von Ameisen-eiern auf den See. Sehr bald näherten sich einige Schwalben und schnappten die auf dem Wasser schwimmenden Puppen weg. Sogar hingeworfene Mauerasseln wurden nicht verschmäht. Bei ruhigem See hätte der Versuch jedenfalls noch bessern Erfolg gehabt. Kann man sich noch sehr wundern, wenn in den Gegenden nördlich den Alpen, in denen solche Kälterückschläge im Mai bekanntlich nicht zu den Seltenheiten gehören, die Zahl der Schwalben abnimmt und

zwar auch da, wo man diesen Vögeln seit Jahren allen Schutz gewährt, ihnen künstliche Nester anbringt und den Nachbar um seine grössere Kolonie beneidet. Ich erinnere mich noch ganz gut vor etwa 12 Jahren unter den grossen vorspringenden Dächern der Strohhäuser im Kanton Aargau Schwalbenfamilien mit 20—25 Nestern gesehen zu haben. Heute stehen diese zierlich aufgemauerten Nestchen mit ihrem halbrunden Flugloche und die aufgenagelten Strohhüte, um welche früher oft gestritten wurde, leer. Selbst die Bauern sehen besorgt nach den ihnen den Hausfrieden bringenden Schwalben aus. Für mich steht eines fest, dass solche Kälteperioden allgemeiner und vernichtender wirken als der Massenmord, sonst würde nicht jedermann zugeben müssen, dass im Kanton Tessin, trotzdem man dort Jagd und Fang dieser Vögel nur zu gut kennt, weit mehr Schwalben sich vorfinden als bei uns.



Nochmals ein Wort über die Würger*).

Von G. Rauber, Münchenbuchsee.

Dass mein „Beitrag zum Nutzen und Schaden der Würger“ auf Opposition stossen werde, war mir wohl bewusst. Gerade ein Loblied sollte es nicht sein, doch etwas zur Ehrenrettung eines Vielgeselmähten und Verkannten beitragen. Ein aufmerksamer Beobachter unserer wildlebenden Vögel, Fritz Häberli, hat mir bereits beim Lesen des Artikels eine ähnliche Beobachtung, wie die des Herrn Weber, mitgeteilt. Er fand einmal in einer Dornhecke, wo sich ein Paar rotrückige Würger mit seinen Jungen aufhielt, zwei junge, eben ausgeflogene Blau-meisen aufgespiesst neben aller Arten Insekten. Ich beanspruche Unfehlbarkeit weder für meine Person, noch für meine Beobachtungen, sondern schreibe einfach nieder was ich gesehen. Dass es auch unter den beiden genannten Würgerarten Individuen giebt, die es speziell auf kleinere Vogelarten abgesehen haben, mag ja sein, gesehen habe ich es aber nie. Der Artikel sollte auch nur ein schüchternes Protest dagegen sein, jeden Vogel, der nicht durch das Gesetz geschützt ist, als schädlich zu betrachten. Wie weit da die Meinungen auseinander gehen, zeigt der Vortrag des Herrn G. von Burg, über die höchst sonderbaren Schlussfolgerungen der Ornithologen der neuen Richtung, die alles bisher Geglaubte über den Haufen stossen (s. Recension unter „Kleine Mitteilungen“ in Nr. 17). Auch gegen die Schiesswut halbwüchsiger Buben, die mit Flobertgewehr Hofstatt und Feld unsicher machen, möchte ich protestieren. Da der Würger ein auffallender Vogel und zumal wenn er Junge hat nichts weniger als selten ist, so fällt er und mit ihm die Brut solchen Freischützen leicht zum Opfer. Ich habe selber zweimal gesehen, dass solche Schlingel einmal ein Würgerpaar, das andere Mal ein Männchen herunterknallten. Meinetwegen fange ihn der richtige Liebhaber für den Käfig, da er ja ein famoser Spötter ist. Dagegen wird niemand etwas einwenden können. Ihn aber gewaltsam ausrotten zu wollen, ist, gelinde gesagt, eine Albernheit. Die Natur sorgt schon dafür, dass die Bäume nicht in den Himmel wachsen, ohne dass der Mensch darein pfuseht. Durch das oft unsinnige Ausroden schöner Dornhecken, einiger fragwürdiger Vorteile wegen, gehen ihm und freilich vielen andern Vögeln die Brutgelegenheiten verloren und wird sein Vorkommen bald nur mehr auf Wald-ränder beschränkt sein.

*) Nach dem bekannten Sprichworte: „Eines Mannes Red' ist keine Red'“, haben wir verschiedenen Ansichten über die Schädlichkeit der Würger Raum gewährt. Wir fügen noch bei, dass uns noch andere Berichte zugekommen sind, nach welchen an mehreren Orten auf Dörnen gespiesste junge Vögel gefunden wurden, so im Könizwalde und im Schermenwäldchen bei Bern. Hiermit wollen wir die Würger in Ruhe lassen.

